

Bernd Marin

Der Standard, Wien, 22.10.2006

Frauen pflegen Frauen

Natürlich gibt es sie, die aufopferungsvollen Schwiegertöchter, die den Beruf aufgeben, um neben halbwüchsigen Kindern den verwitweten Vater des Ehemanns bis an sein Lebensende zu pflegen. So wie es Männer gibt, die nicht bloß als junge Kerle dreckige Socken und Heißhunger ins Hotel Mama bringen, sondern ihr als ältere Herren beistehen, wenn sie selbst bekocht, gefüttert, gewaschen und umgebettet werden muss.

Doch sie sind Ausnahmen, nicht die Regel familiärer Pflegearrangements. Nicht, weil stille Helden des Alltags aussterben, 80% familiäre Pflege bezeugt das Gegenteil. Sondern weil meist – und noch auf Jahrzehnte – Frauen Frauen pflegen.

68% der Pflegegeldbezieherinnen sind Frauen. Ab 50 lebt jede dritte Frau als Single. Der Frauen- und Witwenüberhang wächst mit dem Alter, mit 86 Jahren in Heimen ist er erdrückend. Daheim gepflegt und betreut werden von erwachsenen Kindern überwiegend Mütter (138.000) und Schwiegermütter (50.000), viel selten -er Väter (40.000) und Schwiegerväter (14.600). Unbezahlte Arbeit durch die heilige „Familie“ pflegender Angehöriger ist zu 71 % weiblich. Bezahlt: 83% der Pflegehilfen, 99% der Heimhilfen, 86% diplomierter Krankenschwestern, 100% aller Pflege-Leiterinnen.

Frauen pflegen Frauen, ob wir das wollen oder nicht. Die Frage ist nur, ob sie das freiwillig oder genötigt tun, unbedankt und unbezahlt oder anerkannt und entlastet durch bezahlte Kräfte, die sie sich auch leisten können. Fällt also die Pflegemalaise künftig noch mehr den Frauen in der Familie zu? Wohl nur, wenn die derzeit informelle Pflege durch professionelle, bezahlte Ost-Anbieterinnen zerstört wird, wie dies eine breite Anti-Ausländerinnen-

Allianz in allen Parteien von ganz rechts bis „links“ gegen eine Öffnung der Arbeitsmärkte für osteuropäische Selbständige will.

Denn die Pflegelücke pflegender Angehöriger wird größer. Junge Frauen werden in Zukunft nicht mehr so leicht ihren Beruf aufgeben, um Familienmitglieder zu pflegen. Es gibt zwar nicht weniger Hilfsbereitschaft als früher, aber schmalere Kohorten, weniger Frauen an Zahl relativ zu überlebenden Eltern. Zweitens weniger Hausfrauen. Drittens weniger räumliche Nähe und zeitliche Verfügbarkeit berufstätiger Frauen. Und viertens die „Bohnenstangen“-Familien der Nach-Babyboomers, in den mehr sehr alte Eltern als eigene Kinder sind – daher unberechenbarere Betreuungspflichten.

Sollen Angehörige nach ihren Wünschen wie heute zu 96% nicht in Altenheimen, sondern möglichst zu Hause betreut werden, so können die Familien erwachsener Kinder nur durch Heimhilfen entlastet werden. Diese müssten eine breite Palette von Diensten bis zur Rund-um-die-Uhr-Betreuung anbieten. Und zwar ausreichend, legal und leistbar auch für Normalverdiener. Derzeit sind das leider nur informelle Angebote, nach Herkunftslandtarifen osteuropäischer Kleinstunternehmerinnen, auch aus Drittstaaten.

Doch Erwerbsfreiheit gibt es offenbar eher für „Tänzerinnen“ und Prostituierte. Wen kümmert, dass wir Pflegekräfte statt Sexarbeiterinnen, Heimhilfen statt Zuhälter, Krankenschwestern statt Schlepperbräuten. Bezeichnend, dass die – männlichen – Kunden von Huren anstandslos bedient werden, während die Bedürfnisse pflegebedürftiger Menschen, überwiegend Frauen und ihrer Familien ignoriert oder bedroht werden. Oder hat schon jemals jemand von „Bedarfsprüfung“, „Amnestie“, Strafen und ruinösen Klagen gegen Klienten Illegaler, Berufsverbot und Ausweisung etwa ukrainischer „Tänzerinnen“ gehört?